

## Einführung zu John Perry<sup>†</sup>

---

John R. Perry, geboren 1943 in Lincoln, Nebraska, USA, ist 1968 an der Cornell University promoviert worden. Er war Dozent an der University of Michigan, Ann Arbor und an der University of California, Los Angeles (UCLA). Seit 1974 lehrt er an der Stanford University, wo er seit 1985 *Henri Waldgrave Stuart Professor of Philosophy* ist. Er ist Mitbegründer des *Center for the Study of Language and Information (CSLI)*, in Stanford. Er hat Aufsätze veröffentlicht im Gebiet der Metaphysik [1970], zum Problem der persönlichen Identität [1972, 1975, 1976, 1978, 1983c], zur Philosophie des Geistes [1980b, 1986b, 1986c, 1991a], und besonders zur Semantik von Indexwörtern [1977, 1979, 1980a, 1981a, 1983b, 1986a, 1988, 1989b, 1991b]. Er ist Mitverfaßer von *Situations and Attitudes* [1983a].

### I. Die Kritik an Frege

Der tückische Charakter von Demonstrativa wurde in der Bedeutungstheorie öfters bemerkt.<sup>1</sup> Perry [1977] greift auf jene Grundtexte der modernen Semantik zurück, die von Gottlob Frege um die Jahrhundertwende verfaßt wurden.<sup>2</sup> In Anlehnung an Arbeiten von A.W. Burks,<sup>3</sup> Hector-Neri Castañeda<sup>4</sup> und David Kaplan<sup>5</sup> versucht Perry zu zeigen, daß Freges Semantik unangemessen ist, um die Bedeutung von Demonstrativa zu erfassen.

Frege hat bekannterweise den *Sinn* von der *Bedeutung* eines Ausdrucks unterschieden. Mit 'Bedeutung' meinte er den vom Ausdruck bezeichneten Gegenstand, den Referenten. Den Sinn eines Satzes nannte er einen *Gedanken*. Frege hat festgestellt, daß Sätze in indirekter Rede ihren ursprünglichen Referenten verlieren. Dies gilt beispielsweise bei Aussagen, mit denen jemandem ein Glauben zugeschrieben wird, wie in 'Leo Peter glaubt, daß Dr. Lauben verwundet worden ist'. In diesem Fall, meinte Frege, hat der eingebettete *daß*-Satz den Sinn des ursprünglichen Satzes 'Dr. Lauben ist verwundet worden' als Referenten. Wir können den somit bezeichneten Gedanken den *indirekten Referenten* des ursprünglichen Satzes nennen.

Perry [1977:475-477] erkennt bei Frege drei Kriterien, wonach Sinne unterschieden werden können:

- (F1) Wenn A die beiden Sätze S und S\* versteht, und S akzeptiert, während sie S\* ablehnt, dann haben S und S\* einen unterschiedlichen Sinn.
- (F2) Wenn S wahr ist, und S\* es nicht ist, dann drücken S und S\* unterschiedliche Gedanken aus.
- (F3) Wenn 'A glaubt, daß S' wahr ist, und 'A glaubt, daß S\*' falsch ist, dann haben S und S\* nicht denselben indirekten Referenten.

Wir wollen (F1) das *Kriterium der Akzeptanz* nennen, (F2) das *Kriterium der Wahrheitsbedingungen* und (F3) das *Kriterium der indirekten Referenz*. Perry ist der Meinung, daß Frege diese drei Kriterien in einem zusammenfaßte:

- (F) S und S\* haben einen unterschiedlichen Sinn genau dann, wenn sie unterschiedliche Gedanken ausdrücken und genau dann, wenn sie unterschiedliche indirekte Referenten haben.

Führen wir nun den weiteren wichtigen Begriff des *Sinn-Ergänzers* ein. Frege meinte, daß bestimmte Ausdrücke einen *ungesättigten* Sinn haben. So wird der Sinn von '( ) plus zwei gibt vier' vom Sinn des Ausdrucks 'zwei' ergänzt.

Nun sind wir in der Lage, Perrys Diagnose von Freges Problem in Bezug auf Demonstrativa zu verstehen. Stellen wir uns vor, wir haben die beiden Sätze:

- (1) Rußland und Kanada stritten sich, als Nemstanov ausschied.  
 (2) Rußland und Canada stritten sich heute.

Beide Sätze enthalten die Ausdrücke 'Rußland und Kanada stritten sich', die einen ergänzungsbedürftigen Sinn ausdrücken. Man könnte meinen, daß 'heute' in (2) dieselbe sinn-ergänzende Rolle spielt wie 'als Nemstanov ausschied' in (1). Dem ist aber nicht so. Angenommen, (2) war am 1. August 1976 wahr, so wäre es am 2. August falsch. Laut (F2) bedeutet dies, daß (2) in den beiden Verwendungen nicht denselben Sinn hatte. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß sich der Sinn von 'heute' um Mitternacht verändert hat. Das heißt, daß 'heute' allein den Sinn von 'Rußland und Canada stritten sich' nicht vollständig ergänzt: der Sinn von 'heute' ist selbst *ergänzungsbedürftig*.

Perry [1977:479] schlägt vor, einen neuen Begriff einzuführen, der den ergänzungsbedürftigen Sinn von Demonstrativa erfaßt. Was wir wissen, wenn wir den Ausdruck 'heute' verstehen ist eine Regel, die uns in einer Verwendungssituation einen Zeitpunkt angibt. Perry nennt diese Regel die *Rolle* eines Demonstrativum. Den Gegenstand, auf den uns diese Rolle führt, nennt er den *Wert* des Demonstrativum in einen bestimmten Kontext. Ein *Kontext* ist eine Menge von Eigenschaften einer Äußerung, die mindestens Zeit, Ort und Sprecher enthalten.

Nehmen wir einen Satz *S*, der ein Demonstrativum *d* enthält, schematisch: *S(d)*. Der Ausdruck '*S()*' hat einen ergänzungsbedürftigen Sinn. Ergänzen wir diesen Sinn mit der Rolle des Demonstrativum, so erhalten wir [1977:480]:

- (P) *S(d)* im Kontext *k* geäußert ist wahr genau dann, wenn der Wert von *d* in *k* unter den Begriff fällt, für den *S()* steht.

Dies ist nichts anderes als eine Erweiterung des Begriffs der Rolle eines Demonstrativum auf einen Satz, der einen solchen enthält. Der Wert von *S(d)* ist jeweils ein Wahrheitswert. Wir können sagen, daß die durch (P) gegebene Rolle eine Funktion ist, die Kontexte auf Wahrheitswerte abbildet.

Es ist klar, daß (P) *keinen* fregischen Gedanken ausdrückt. (P) drückt einen ergänzungsbedürftigen Sinn aus, keinen vollständigen Gedanken. Angenommen, die Rolle von 'ich' wird durch folgende Regel festgelegt:

- K-1: In jedem Satz, in dem das Wort 'ich' vorkommt, bezeichnet es die Person, die den Satz äußert.

Die bezeichnete Person ist nichts anderes als der Wert von 'ich' im gegebenem Kontext. So würde uns (P) für:

- (3) Ich bin krank,

folgende Formel geben:

- (P3) 'Ich bin krank' in *k* geäußert ist wahr genau dann, wenn die Person, die 'ich' geäußert hat, in *k* krank ist.

Wir können (P3) verstehen, ohne zu wissen, welche Person 'ich' verwendet hat. Und (P3) gilt für jede richtige Verwendung von 'ich'. Es ist aber nicht möglich, daß zwei Personen mit (3) denselben freigeschen Gedanken ausdrücken.

Bei der Äußerung von (2) am 1. August 1976 wird eine *Information* mitgeteilt, die aus Folgendem besteht [1977:482]: (i) ein ungesättigter Sinn, nämlich der von 'Rußland und Kanada stritten sich'; (ii) ein Gegenstand, nämlich der 1. August 1976. Diese Information wird allerdings auch von (1) und von jeder anderen Aussage mitgeteilt, in der 'heute' mit einem koreferentiellen Ausdruck ersetzt wird. Wir können sagen, daß all diese Aussagen *informationell äquivalent* sind. So sind zum Beispiel (2), am 1. August 1976 geäußert, und:

- (4) Rußland und Kanada stritten sich gestern,

am 2. August 1976 geäußert, informationell äquivalent. Wir erhalten eine Äquivalenz-Klasse von Aussagen, die dieselbe Information ausdrücken.

Es ist auch hier klar, daß weder die Information, noch die Klasse von informationell äquivalenten Aussagen mit dem freigeschen Gedanken gleichgesetzt werden kann. Man kann sich im Prinzip vorstellen, daß jemand am 1. August den Satz (2) akzeptiert, während er am 2. August den Satz (4) ablehnt, weil er beispielsweise die zeitliche Orientierung verloren hat. Laut (F1) bedeutet dies, daß die beiden Sätze einen unterschiedlichen Sinn haben, und laut (F3), daß sie einen unterschiedlichen indirekten Referenten haben. Sie enthalten aber dieselbe Information.

Weder die Rolle eines Demonstrativs, noch die Information, die durch ihn vermittelt wird, kann als Sinn-Ergänzer zur Bestimmung eines freigeschen Gedanken dienen. Perry [1977:485-487] zeigt, daß eine definite Beschreibung dies auch nicht tun könnte. Angenommen, ich glaube, daß heute der 1. März 1992 ist, und sage:

- (5) Heute ist es schön und warm.

Aufgrund meines Glaubens sollte man sagen, daß ich den Gedanken ausgedrückt habe, daß es am 1. März schön und warm war. Ist aber heute der 29. Februar, und das Wetter bewölkt und regnerisch, dann habe ich heute etwas Falsches gesagt, selbst wenn es am 1. März schön und warm war. Perry nennt dies die *Irrelevanz des Glaubens*. Zusätzlich gilt die *Nicht-Notwendigkeit des Glaubens*. Ich werde mit (5) etwas Bestimmtes aussagen, selbst wenn ich nicht weiß, welcher Tag es gerade ist. Schließlich gilt die *Unzulänglichkeit des Glaubens*. Angenommen, A glaubt heute, daß es der 1. März ist, und B glaubt es morgen. A verbindet mit 'heute' heute dieselbe Beschreibung wie B morgen. Trotzdem kann derselbe Satz (5), den A heute und B morgen äußern, einen unterschiedlichen Wahrheitswert haben.

Weder Rolle, noch Information, noch definite Beschreibung können den Sinn eines Satzes, der ein Demonstrativ enthält, so ergänzen, daß man einen vollständigen freigeschen Gedanken erhält. Wir nennen dies das *Problem des Sinn-Ergänzers*. Man könnte an dieser Stelle meinen, daß es einfach *keinen* ergänzenden Sinn gibt, der Freges Forderung entspricht. Frege selbst ist fast so weit gegangen, als er zugab, daß der hier in Frage kommende Sinn absolut *privat und unkommunizierbar* ist. Er meinte beispielsweise, in Bezug auf den Sinn von 'ich', daß «... jeder sich selbst in einer besonderen und ursprünglichen Weise gegeben [ist], wie er keinem anderen gegeben ist».<sup>6</sup>

Perry [1977:490] lehnt diese Idee entschieden ab. Statt dessen schlägt er vor, auf (F) zu verzichten. *Der Sinn eines Satzes ist vom ausgedrückten Gedanken scharf zu trennen*. Der

Sinn eines Satzes ist die Weise, wie der Gedanke erfaßt wird. Der Gedanke entspricht dem informationellen Gehalt eines Satzes, der Sinn der Rolle der Wörter, die verwendet werden, um ihn auszudrücken. Der Gedanke wird *erfaßt*, der Sinn wird *begriffen*.<sup>7</sup>

Perry [1977:492] gibt dafür ein einleuchtendes Beispiel. Rudolf Lingens, der an einem sehr starken Gedächtnisverlust leidet, ist in der Bibliothek von Stanford verloren. Er weiß nicht, wer er ist und wo er ist. Er liest allerlei Bücher, dazu eine vollständige Biographie seiner selbst und eine exakte Beschreibung der Bibliothek, in der er sich gerade befindet. Er erfaßt mitunter den Gedanken, daß sich Rudolf Lingens im fünften Gang des sechsten Stockwerkes der Bibliothek von Stanford befindet. Trotzdem weiß er nicht, *wo* er ist und *wer* er ist, solange er nicht bereit ist, zu sagen: *dies* ist der fünfte Gang des sechsten Stockwerkes der Bibliothek von Stanford und *ich* bin Rudolf Lingens. Damit erfaßt er *keinen neuen* Gedanken, sondern er erfaßt einen Gedanken, den er bereits hatte, *anders*. Perry nennt diese besondere Weise, Gedanken über sich selbst zu fassen, einen *selbst-lokalisierenden Glauben*.

Wir verwenden Sinne um psychologische Zustände zu spezifizieren und um Handlungen zu erklären. Wenn A und B beide glauben: 'Ich werde von einem Bären angegriffen', dann erfassen sie unterschiedliche Gedanken mittels desselben Sinnes: deswegen werden sie sich gleich verhalten, z.B. sich auf den Boden legen. Wenn aber B sieht, wie A von einem Bären angegriffen wird, dann wird B wegrennen um Hilfe zu suchen, während sich A auf den Boden legt. Hier erfassen A und B denselben Gedanken, jedoch mittels unterschiedlicher Sinne.

## II. Indexwörter

David Kaplan hatte in seiner berühmten Abhandlung *Demonstratives*, Demonstrativa von Indexwörtern unterschieden.<sup>8</sup> Demonstrativa sind Ausdrücke, die mittels einer hinweisenden Geste referieren. Ausdrücke wie: 'dies', 'jenes', usw. Indexwörter, wie 'ich', 'hier', 'jetzt', 'heute', 'gestern', usw. bedürfen normalerweise keiner derartigen Geste. Sie werden dann auch *reine Indexwörter* genannt. Perry hatte sich bereits in [1977] hauptsächlich mit Indexwörtern befaßt. In [1979\*] wird diese Einschränkung durch den Titel deutlich gemacht.

Die Kritik an Frege hatte gezeigt, daß die Auffassung, wonach Glauben eine zweistellige Beziehung zwischen einer Person und einem Gedanken wäre, abgelehnt werden muß. Fregesche Gedanken (auch *Propositionen* genannt) sind strukturierte Entitäten, die aus Sinnen (Begriffen) bestehen. Es hatte sich gezeigt, daß es keine begriffliche Komponente gibt, die bei einem selbst-lokalisierenden Glauben die Rolle ersetzen kann. Die Rolle selbst reicht aber nicht aus, um einen fregeschen Gedanken zu erhalten, weil sie den Gehalt unbestimmt läßt. Die Identifizierung des Gedankens mit dem Gehalt scheitert ihrerseits an der Tatsache, daß eine oder mehrere Personen demselben Gehalt gegenüber unterschiedliche Einstellungen haben können.

In [1977] untersucht Perry einige Alternativen zu Freges Theorie. Eine davon besteht in der Ersetzung der ausschließlich begrifflichen fregeschen Propositionen mit Propositionen, die einen Gegenstand — oder eine Sequenz von Gegenständen — enthalten. Ein Satz wie 'der Dekan ist weise' würde dann eine Proposition ausdrücken, die aus dem Dekan selbst, und dem Begriff *ist weise* besteht. Steht eine Person zu einer solchen Proposition in Beziehung, so sagt man, daß sie einen Glauben *de re* hat. Sie steht in Beziehung zu einem Gegenstand und nicht nur, wie bei einem Glauben *de dicto*, zu Begriffen.

Die Frage ist nun, ob man selbst-lokalisierende Glauben als Glauben *de re* betrachten sollte. Es fällt auf, daß in Perrys Darstellung ein Glauben *de re* als Beziehung zum informationellen Gehalt betrachtet werden könnte. So überrascht es nicht, wenn Perry dieser Auffassung dieselben Einwände entgegen hält wie oben: Eine Person kann in verschiedenen Umständen

denselben Glaubens *de re* haben, obwohl sie sich in unterschiedlichen Zuständen befindet und unterschiedlich handelt. Jeder Versuch, einen Glauben *de re* mittels eines Glaubens *de dicto* zu erklären scheidet seinerseits an der erwähnten Tatsache, daß sich die Rolle durch keinen Begriff ersetzen läßt: ein begrifflicher Ersatz ist irrelevant, nicht-notwendig und unzulänglich.

Schwieriger ist Perrys Auseinandersetzung mit der Idee, Propositionen in Bezug auf ihren Wahrheitswert zu relativieren. Fregesche Gedanken lassen keine solche Relativierung zu. Es muß immer möglich sein, einen Gedanken so zu bestimmen, daß er unabhängig vom Kontext, in dem er geäußert wird, wahr oder falsch ist. Es muß immer möglich sein, eine Proposition, wie die, die durch (2) ausgedrückt wird, in einen Satz wie (1) auszudrücken.

In der Semantik der möglichen Welten werden Propositionen als Funktionen aufgefaßt, die Welten auf Wahrheitswerte abbilden. Perry schlägt für seine Verwendung vor, Welten mit einen oder mehreren Indices zu ersetzen. Es handelt sich im Grunde um den bereits erwähnten Kontext, der aus Zeit, Person und eventuell Ortsbestimmung besteht. Wir können dann sagen, daß Propositionen Kontexte auf Wahrheitswerte abbilden. Man kann sich dies an Perrys leitendes Beispiel veranschaulichen. Perry erzählt, wie er eines Tages (nennen wir diesen Tag  $t_1$ ) entdeckte, daß aus einer Tüte in seinem Einkaufswagen Zucker rieselte. Als er sich dessen bewußt wurde, dachte er:

(6) Ich mache eine Schweinerei

Der Theorie der relativierten Propositionen zufolge drückt (6) eine Funktion aus, die das Paar  $\langle \text{Perry}, t_1 \rangle$  auf die Wahrheit abbildet. Man kann diese Funktion durch folgende Formel angeben (vgl. [1979:14]):

(P6) 'Ich mache eine Schweinerei' ist wahr für ein Paar, das aus der Person  $a$  und dem Zeitpunkt  $t$  besteht, genau dann, wenn  $a$  in  $t$  eine Schweinerei macht.

Diese Funktion kann das eine Paar auf die Wahrheit und ein anderes auf die Falschheit abbilden

Es fällt nun auf, daß zwischen (P3) und (P6) eine große Ähnlichkeit besteht. Wir hatten tatsächlich gesagt, daß die Rolle eines Satzes, der einen indexikalischen Ausdruck enthält, als Funktion betrachtet werden kann, der Kontexte auf Wahrheitswerte abbildet. Es stellen sich nun zwei Fragen: welche Einwände hat Perry gegen relativierte Propositionen und sind relativierte Propositionen mit Rollen gleichzusetzen?

Beginnen wir mit Perrys Kritik der relativierten Propositionen. Sein Punkt ist: *relativierte Propositionen, die als das betrachtet werden, wozu jemand in Beziehung steht, reichen nicht aus, um Glaubens-Zustände angemessen zu spezifizieren*. Hier gilt zweierlei: i) eine Person kann eine relativierte Proposition in Bezug auf einen Kontext, zu dem sie selber gehört, für wahr halten, und trotzdem nicht angemessen handeln; ii) zwei Personen können dieselbe relativierte Proposition in Bezug auf denselben Kontext für wahr halten, und sich anders verhalten. Zum ersten: Stellen wir uns vor, Perry sieht sich im Supermarket im Spiegel, ohne sich zu erkennen, und glaubt, daß (6) für den Mann im Spiegel, d.h. für Perry in  $t_1$  wahr ist. Trotzdem tut er nichts. Zum zweiten: Frau Young hört, wie Perry (6) äußert, und glaubt, wie Perry, daß (6) für Perry in  $t_1$  wahr ist. Sie hat keinen Grund, *ihren* Wagen anzuhalten, um die Zurckertüte umzudrehen.

Man könnte nun denken, daß das, was hier fehlt, Perrys Einsicht ist, daß *er* der Mann im Spiegel ist, der eine Schweinerei macht; daß, das, was Perry von Frau Young unterscheidet, Perrys Einsicht ist, daß *er selber* zum Kontext gehört, in dem (6) wahr ist. Eine Einsicht, die Frau Young über sich selber offenbar nicht gewinnen kann. Schenken wir also Perry den zusätzlichen Glauben, den er mit dem Satz ausdrücken würde:

- (7) Die Person, für die es wahr ist, daß sie eine Schweinerei macht, bin ich selber.

Der hier in Frage kommenden Theorie zufolge drückt (7) wieder eine relativierte Proposition aus. Und wieder kann Perry vom Mann im Spiegel, d.h. von Perry glauben, daß für ihn (7) in  $t_I$  wahr ist, ohne zu handeln. Und wieder kann Frau Young wie Perry glauben, daß für Perry (7) in  $t_I$  wahr ist, ohne ihren Wagen anhalten zu müssen.

Perrys Kritik der Theorie der relativierten Propositionen geht in dieselbe Richtung wie seine Bemerkungen in Bezug auf den informationellen Gehalt und Glauben *de re*. Eine Person kann gegenüber demselben informationellen Gehalt unterschiedliche Einstellungen haben. Zwei Personen können denselben Glauben *de re* haben, obwohl sie sich in unterschiedlichen Zustände befinden. Dies zeigt, wo die Schwierigkeit liegt: *nicht in der Art von Entität, zu der wir beim Glauben in Beziehung stehen, ob Propositionen de re oder de dicto, ob informationeller Gehalt oder relativierte Proposition, sondern in der Idee, daß Glaubens-Zustände mittels des Gegenstandes, zu dem eine Person in Beziehung steht, klassifiziert werden*. Das, woran viele Positionen von Frege bis zur Gegenwart gescheitert sind, ist nach Perry der Versuch, unterschiedliche Glaubens-Zustände mittels eines Unterschieds im geglaubten Gegenstand zu bestimmen.

(P3) und (P6) dienen beide, um die Rolle eines Indexwortes anzugeben. Rollen sind relativierte Propositionen. Erinnern wir uns aber an das, was Perry in Bezug auf Rollen gesagt hatte: sie lassen den Gehalt unbestimmt. Rollen sind nicht das, was jemand glaubt, sondern sie entsprechen der Weise, wie jemand etwas glaubt. Relativierte Propositionen sind abstrakte Gegenstände, die dazu dienen, Glaubens-Zustände zu klassifizieren. Diese Art von Klassifizierung wird verwendet, um Handlungen zu erklären. Relativierte Propositionen sind Typen mentaler Zustände, und nicht das, womit Personen mittels dieser Zustände in Beziehung stehen.

Verschiedene Personen können sich in einem Zustand desselben Typs befinden, in dem sie z.B. einen indexikalischen Glauben über sich selbst haben. Doch glauben sie nicht alle dasselbe. Dieselbe Rolle erzeugt in jedem Kontext eine andere *de re* Proposition. Deswegen ist es nicht möglich, daß verschiedene Personen dieselbe *de re* Proposition mittels derselben Rolle erfassen. Einen Glauben des Ich-Typs über mich selbst zu haben, das kann nur ich.

### III. Die Auseinandersetzung mit Castañeda

Castañeda und Perry haben beide mit einer Revision von Freges Semantik begonnen. Beide haben eingesehen, daß Freges Semantik mit Demonstrativa, bzw. Indexwörtern, Schwierigkeiten hat. In der Debatte zwischen ihnen geht es um die Frage, wer sich am meisten von Frege entfernt hat. Perry [1983\*:15] meint, daß Castañedas Revision konservativer sei als die eigene, weil er wie Frege der Versuchung zum Opfer fällt, die Rolle in der geglaubten Proposition anzusiedeln. Castañeda [1983\*: 327] wirft Perry vor, sich als Neo-Fregeaner zu entpuppen, da er an Freges Unterscheidung zwischen Sinn und Referenz festhält. Beide Texte sind schwierig und äußerst fein artikuliert. Es soll nun versucht werden, die Grundlinie der Debatte anzugeben, mit der Hoffnung, daß man sich dann in den Einzelheiten leichter zu recht finden wird.

Perry gesteht Castañeda einige wichtige Einsichten: i) Daß die durch K-1 gegebene Rolle keinem fregeschen Sinn entspricht, d.h. daß die *Bedeutung* von 'ich', die bei jeder Verwendung identisch bleibt, nicht mit dem sich von Person zu Person verändernden Sinn gleichzusetzen ist. ii) Daß sich dieser je individuelle Sinn durch keine definite Beschreibung ersätzen läßt. iii) Daß ein individueller Sinn, weil individuell, noch nicht unbedingt privat und un-

kommunizierbar sein muß. Trotz all dieser wichtigen und einflußreichen Einsichten, sei Castañeda nicht zur Überzeugung gelangen, daß es neben der Rolle gar keinen individuellen Sinn gibt und geben braucht. Castañeda habe sich auf die Suche jener nicht-deskriptiven, individuellen und doch kommunizierbaren Sinne gemacht, die als Konstituenten dessen, was eine Person glaubt, ihren Glauben über sich selbst auszeichnen. Perrys These ist, daß es diesen individuellen Sinne nicht anders gehen wird als allen anderen Entitäten, die als Konstituenten dessen, was geglaubt wird, zur Bestimmung des Glaubens-Zustandes verwendet wurden: sie sind irrelevant, nicht-notwendig und unzulänglich.

Perry nennt Castañedas individuelle Sinne *extra Sinne*.<sup>9</sup> Jeder hat seinen eigenen extra Sinn. So drückt Ivan mit 'ich' in:

(8) Ich werde am Telefon gewünscht,

seinen extra Sinn  $ego(Ivan) = i$  aus: 'ego' ist die Funktion, die Personen auf ihren extra Sinn abbildet;  $i$  bezeichnet Ivans extra Sinn. Also drückt Ivan mit (8) seinen Glauben aus,

(9) daß  $i$  am Telefon gewünscht wird.

Ist nun Ivans extra Sinn nicht absolut privat, so sollte es für Sheila möglich sein, von Ivan zu sagen, daß er die Proposition (9) glaubt. Sie würde vermutlich sagen, daß Ivan glaubt, daß *er* am Telefon gewünscht wird. Castañeda hat aber überzeugend gezeigt, daß sich Sheila mit 'er' nicht unbedingt auf  $i$  bezieht. Deswegen hat er den Quasi-Indikatoren 'er\*' eingeführt. Folgende Regel würde nach Perry die Verwendung dieses Quasi-Indikatoren festlegen:

C-Er\*.1: Mit  $\alpha$  als Antezedent, drückt 'er\*' den Sinn  $ego(des(\alpha))$  aus.

Wobei 'des' Ausdrücke auf ihren Referenten abbildet. C-Er\*.1 sagt also, daß 'er\*'  $\alpha$ s extra Sinn ausdrückt. Wenn Sheila sagt:

(10) Ivan glaubt, daß er\* am Telefon gewünscht wird,

sollte also  $i$  ein Konstituent der Proposition sein, die *von* Ivan geglaubt wird, genauso wie er ein Konstituent der Proposition ist, die Ivan mit (8) ausdrückt. Nun stellt sich folgende Frage: ist  $i$  ein Konstituent der Proposition, die Sheila glaubt, und die sie mit (10) ausdrückt? Wie funktioniert 'er\*' in (10)? Bezeichnet es  $i$  oder drückt es  $i$  aus? Im ersten Fall würde 'er\*' in (10) einen anderen Sinn als  $i$  haben. Doch sagt uns gerade C-Er\*.1, daß mit 'Ivan' als Antezedent, 'er\*' den Sinn  $i$  *ausdrückt*, und nicht bezeichnet. Also ist  $i$  Konstituent der Proposition, die Sheila mit (10) ausdrückt. Nun glaubt Sheila auch, daß das, was Ivan glaubt, wahr ist. Sie glaubt also, wie Ivan, daß  $i$  am Telefon gewünscht wird.

Und damit haben wir wieder unsere alten Probleme. Wir wollen ja sagen, daß Ivan, der ans Telefon rennt, etwas Anderes glaubt, als Sheila, die sitzen bleibt. Sheila würde ihren Glauben nicht mit (8) ausdrücken. Also bestimmt (9) nicht das, was Ivan zur Handlung motiviert. Wird der extra Sinn  $i$  mittels C-Er\*.1 bestimmt, so hilft er nicht, um Handlungen zu erklären.

Perry [1983\*: 24ff] schlägt eine Revision von Castañedas Theorie vor, wonach  $i$  *kein* Konstituent der Proposition wäre, die Sheila mit (10) ausdrückt. C-Er\*.1 wird ersetzt durch:

Er\*.2: Mit  $\alpha$  als Antezedent drückt 'A glaubt, daß er\* ist so-und-so' den Sinn von 'es gibt ein  $s$ , so daß  $s = ego(\alpha)$  und A glaubt, daß  $s$  ist so-und-so' aus.

Wir können dann in (10) 'er\*' wie folgt eliminieren :

- (11) Es gibt ein  $s$ , so daß  $s = \text{ego}(\text{Ivan})$  und Ivan glaubt, daß  $s$  am Telefon gewünscht wird.

(11) sagt, daß es einen Sinn  $s$  gibt, der identisch ist mit Ivans extra Sinn und daß Ivan eine Proposition glaubt, die diesen Sinn als Konstituenten hat. Entscheidend ist hier, daß  $\text{ego}(\text{Ivan})$  *nicht ausgedrückt*, sondern *bezeichnet* wird.  $\text{Ego}(\text{Ivan})$  ist dann kein Konstituent der Proposition, die Sheila glaubt, wenn sie (10) behauptet. Hingegen ist es der *Sinn* von 'ego(Ivan)'. 'Ego(Ivan)' *bezeichnet* einen Sinn, nämlich  $i$ , und *hat* einen davon unterschiedenen Sinn. Der letztere, aber nicht der erste ist Bestandteil der von Sheila geglaubten Proposition.

Dieser Analyse zufolge kann Sheila Ivans extra Sinn weder ausdrücken, noch erfassen. Sie kann ihn aber bezeichnen: Sheila kann Ivan den Glauben an die Proposition *zuschreiben*, die sein Verhalten erklärt, doch kann sie selbst diese Proposition nicht glauben. Extra Sinne sind von der Fremd-Perspektive *zuschreibbar*, jedoch nicht *ausdrückbar*.

Nun beobachtet Perry, daß (11) sehr nahe an die von Castañeda selbst gegebenen Analyse der F-Verwendungen von 'er' kommt.<sup>10</sup> Betrachten wir 'er\*' in (10) einfach als eine F-Verwendung von 'er', dann würde sich nach einer von Castañeda selbst vorgeschlagenen Analyse Folgendes ergeben:

- (12) Es gibt einen Sinn  $s$ , so daß der Referent von  $s = \text{Ivan}$  und Ivan glaubt, daß  $s$  am Telefon gewünscht wird.

Dies ist tatsächlich fast wie (11). Der wichtige Unterschied liegt allerdings darin, daß in (11), jedoch nicht in (12), gesagt wird, daß es sich um Ivans extra Sinn handeln muß. Gerade diese Einschränkung scheint mittels dem \*-Operator erreicht zu werden.

Es ist Castañedas These, daß sich 'er\*' auf keine F-Verwendung von 'er' reduzieren läßt. Perry [1983\*:27] lehnt diese Behauptung ab. Er beobachtet, daß bei fast *allen* F-Verwendungen eine implizite Einschränkung der in Frage kommenden Sinne vorgenommen wird. Ein Beispiel, das von Castañeda selbst gegeben wurde, kann hier helfen.<sup>11</sup> Angenommen, A glaubt:

- (13) daß der Morgenstern identisch ist mit dem Morgenstern.

So könnte B sagen:

- (14) A glaubt, daß er identisch ist mit dem Morgenstern.

Castañedas Analyse von F-Verwendungen würde uns geben:

- (15) Es gibt einen Sinn  $s$ , so daß der Referent von  $s = \text{der Morgenstern}$  und A glaubt, daß  $s$  identisch ist mit dem Morgenstern.

Es ist offenkundig, daß nicht jeder Sinn, der den Morgenstern als Referenten hat, mit  $s$  gemeint sein darf. Es wäre sicher falsch, den Sinn von 'Abendstern' zu nehmen, um A plötzlich den Glauben zuzuschreiben, daß der Morgenstern identisch ist mit dem Abendstern. Wir müssen auch hier die in Frage kommenden Sinne einschränken. Das heißt aber nicht, daß wir in (14) keine F-Verwendung von 'er' hatten. Die Tatsache, daß man die in Frage kommenden Sinne irgendwie einschränken muß, zwingt uns nicht, auf die Behauptung zu verzichten, daß 'er\*' nichts mehr als eine F-Verwendung von 'er' ist. Denn fast *alle* F-Verwendungen beinhalten eine solche Einschränkung.

Kehren wir nun zu (10) zurück. Nach der in (11) vorgeschlagenen Analyse glaubt Ivan eine Proposition, die  $i$  als Konstituenten hat. Wie bestimmen wir diesen extra Sinn? Wie haben wir



die in Frage kommenden Sinne eingeschränkt, um gerade Ivans extra Sinn zu erhalten? Gesunder Menschenverstand und das Bedürfnis eine richtige Erklärung zu geben, lassen uns annehmen, daß wir Ivan eine Beziehung zu der Proposition zuschreiben, die er mit (8) ausdrücken würde, d.h. (9). Um aber (9) zu bestimmen, müssen wir auf K-1 zurückgreifen. Erst wenn wir bestimmt haben, wer sich mit 'ich' in (8) bezeichnet, können wir dessen extra Sinn ins Spiel bringen. Dann scheint aber Castañedas Argument doppelt gemoppelt zu sein. Was wir mit (10) sagen wollen ist, daß Ivan eine Proposition glaubt, die er mit (8) ausdrücken würde. Alles, was Ivan wissen muß, um dies zu tun, ist wie man 'ich' verwendet. Er muß K-1 kennen. K-1 zu kennen heißt aber nicht, einen extra Sinn zu erfassen, sondern eine bestimmte Proposition mittels der Verwendung von 'ich' ausdrücken zu können. Um Ivans Verhalten zu erklären, genügt es, ihm einen Glauben über Ivan zuzuschreiben, den er mittels Verwendung von 'ich' ausdrücken würde. Extra Sinne sind dazu überflüssig.

In seiner Erwiderung macht Castañeda geltend, daß er Freges Semantik ablehnt. Die Guise-Theorie<sup>12</sup> wirft den Fregeschen Unterschied zwischen Sinn und Bedeutung über Bord. Damit wird auch auf die These verzichtet, daß Ausdrücke in indirekter Rede ihren normalen Referenten verlieren. Ausdrücke bezeichnen immer dasselbe, nämlich Guises. Auch der in Perrys Kritik wesentliche Unterschied zwischen *ausdrücken* und *bezeichnen* geht damit verloren. Castañeda lehnt demgemäß C-Er\*.1 ab. Perrys Argument in Bezug auf (10), das zur Behauptung führte, daß Sheila und Ivan beide die Proposition (9) glauben, schien aber auf diesen Unterschied wesentlich zu beruhen. Wir hatten gesehen, daß nur unter dieser Annahme *i* als Bestandteil der von Sheila geglaubten Proposition gilt. Nach Perrys revidierten Theorie wäre dies hingegen nicht mehr der Fall, da sie dann *i* bezeichnet, jedoch nicht ausdrückt.

Es genügt allerdings nicht, den Unterschied zwischen ausgedrückten Sinn und bezeichneten Referenten aufzugeben, um Perrys Argument zurückzuweisen. Angenommen, Sheila bezieht sich mit 'er\*' in (10) auf ein Guise, so sollte dieser nach Castañedas Theorie mit Ivans Ich-Guise selbst-identisch sein. Und dann scheint Sheila wieder eine Proposition zu glauben, die Ivans Ich-Guise als Konstituenten hat. Castañeda gesteht, daß er diese Schwierigkeit erst durch Diskussionen mit Kretzmann und Adams erkannt hat.<sup>13</sup> Sein Standpunkt [1983\*:322] scheint nun zu sein, daß ein Quasi-Indikator dient, um jemandem die Bezugnahme auf ein Ich-Guise *zuzuschreiben*, jedoch nicht um sie herzustellen.<sup>14</sup> Dies kommt allerdings Perrys revidierten Theorie äußerst nahe.

Perrys revidierte Theorie führte, über die Ablehnung des Unterschieds zwischen Quasi-Indikatoren und F-Verwendungen, zur Abschaffung von extra Sinnen. Die mittels K-1 gegebene Bedeutung reicht nach Perry aus, um einen indexikalischen Glauben zu spezifizieren. Der zweite wichtige Punkt in Castañedas Erwiderung liegt in der Ablehnung dieser These. K-1 — bzw. die von Castañeda davon modifizierte Version K-1.IND — dient dem Hörer, um die Person zu identifizieren, die den Ausdruck 'ich' verwendet. Doch genügt sie nicht, um die Fähigkeit einer Person, sich auf sich selbst zu beziehen, zu beschreiben. Um einen Satz zu verwenden, der den Ausdruck 'ich' enthält, muß ich mich selbst bereits *als mich* identifiziert haben. Ich muß mich identifiziert haben, bevor ich mich als denjenigen identifiziere, der 'ich' sagt. Die sprachliche Bedeutung von 'ich', die mittels K-1 ausgedrückt wird, setzt ein nicht- oder vor-sprachliches Selbstbewußtsein voraus.

Gegen dieses Argument würde Perry vielleicht bemerken:

Wenn ich mir denke, *Ich sollte meine Steuererklärung machen*, genügen die Bedeutung von 'ich' und die Tatsache, daß ich das Denken tue, um den Gedanken als einen Gedanken über mich auszuzeichnen. [1983\*:35].

## Anmerkungen

† Erste noch nicht gekürzte Faßung.

<sup>1</sup> Eine klassische Stelle dazu ist DAVIDSON [1967/1984:33-34]. Eine ausführliche Analyse von Demonstrativa in einer Semantik *à la* Davidson findet sich in WEINSTEIN [1974].

<sup>2</sup> Vgl. FREGE [1982, 1918, 1923].

<sup>3</sup> Vgl. BURKS [1949].

<sup>4</sup> Vgl. CASTAÑEDA [1966, 1967a]

<sup>5</sup> Vgl. KAPLAN [1989]. Unterschiedliche Versionen dieser Abhandlung waren seit 1971 in Photocopie-Form bekannt.

<sup>6</sup> Vgl. FREGE [1918/1976:39].

<sup>7</sup> Perry verwendet die Ausdrücke “apprehending” und “entertaining” [1977:493].

<sup>8</sup> Vgl. KAPLAN [1989].

<sup>9</sup> Ich übersetze so Perrys Ausdruck «special senses».

<sup>10</sup> Vgl. CASTAÑEDA [1966:133-138].

<sup>11</sup> Vgl. CASTAÑEDA [1966:137].

<sup>12</sup> Vgl. in diesem Band die Einführungen von .....

<sup>13</sup> Vgl. CASTAÑEDA [1967b, 1983b]

<sup>14</sup> Vgl. CASTAÑEDA [1983a: 322].

**John Perry**  
**Literatur**

- [1970], "The Same F", in: *The Philosophical Review*, 79.
- [1972], "Can the Self Divide?", in: *Journal of Philosophy*, 69.
- [1975], "Personal Identity, Memory, and the Problem of Circularity", in: PERRY (Ed.), *Personal Identity*, University of California Press.
- [1976], "The Importance of Being Identical", in: RORTY, A., *The Identity of Persons*, University of California Press.
- [1977], "Frege on Demonstratives", in: *Philosophical Review*, 86.
- [1978], *A Dialogue on Personal Identity*, Hackett Publishing Company, Indianapolis.
- [1979], "The Problem of Essential Indexicals", in: *Noûs*, 13. Deutsche Übersetzung in diesem Band, S.:....
- [1980a], "Belief and Acceptance", in: *Midwest Studies in Philosophy*, 5.
- [1980b], "A Problem About Continued Belief", in: *Pacific Philosophical Quarterly*, 61.
- [1981a], "Semantic Innocence and Uncompromising Situations" (mit Jon Barwise), in: FRENCH, P. A., UEHLING, T. E. & WETTSTEIN, H. K., *Midwest Studies in Philosophy*, 6.
- [1981b], "Situations and Attitudes" (mit Jon Barwise), in: *Journal of Philosophy*, 78.
- [1983a], *Situations and Attitudes* (mit Jon Barwise), Bradford Books, MIT Press.
- [1983b], "Castañeda on He and I", in: TOMBERLIN, J. E., *Agent, Language, and World: Essays Presented to Hector-Neri Castañeda*, Hackett Publishing Company. [Deutsche Übersetzung in diesem Band, S.:....]
- [1983c], "Personal Identity and the Concept of a Person", in: FLØISTAD, G., *Contemporary Philosophy. A New Survey. Vol. 4: Philosophy of Mind*, Martinus Nijhoff Publishers.
- [1985], "Shifting Situations and Shaken Attitudes; An Interview with Barwise and Perry", in: *Linguistics and Philosophy*, 8.
- [1986a], "Circumstantial Attitudes and Benevolent Cognition", in: BUTTERFIELD, J., *Language, Mind, and Logic*, Cambridge University Press.
- [1986b], "Perception, Action, and the Structure of Believing", in: GRANDY, R. E. & WARNER, R., *Philosophical Grounds of Rationality: Intentions, Categories, Ends*, Clarendon Press.
- [1986c], "Thought without Representation", in: *Supplementary Proceedings of the Aristotelian Society*, 60.
- [1988], "Cognitive Significance and New Theories of Reference", in: *Noûs*, 22.
- [1989a], "What is Information?" (with David Israel), in: HANSON, P., *Information, Language, and Cognition*, University of British Columbia Press.
- [1989b], "The Prince and the Phone Booth", in: *Journal of Philosophy*, 86.
- [1990a], "Individuals in Informational and Intentional Contents", in: VILLANUEVA, E., *Information, Semantics and Epistemology*, Basil Blackwell.
- [1990b], "Self-Notions", in: *Logos*,
- [1991a], "Fodor and Psychological Explanation" (mit David Israel), in: LOEWER, B. & REY, G., *Meaning in Mind. Fodor and his Critics*, Basil Blackwell.
- [1991b], *The Problem of Essential Indexicals and Other Essays*, Oxford University Press.

## Andere zitierte Werke

- BURKS, A.W. [1949], "Icon, Index and Symbol", in: *Philosophy and Phenomenological Research*, 9.
- CASTAÑEDA, H.-N. [1966], "'He': A study in the Logic of Self-Consciousness", in: *Ratio*, Vol.8. In diesem Band S.....
- CASTAÑEDA, H.-N. [1967a], "Indicators and Quasi-Indicators", in: *American Philosophical Quarterly*, Vol.4. Deutsche Übersetzung: .....
- CASTAÑEDA, H.-N. [1967b], "Omniscience and Indexical Reference", in: *Journal of Philosophy*, Vol. 64. Abgedruckt in CASTAÑEDA [1989:137-144].
- CASTAÑEDA, H.-N. [1983a], "Meaning, Belief and Reference. Reply to John Perry", in: TOMBERLIN, J. E. [1983]. Deutsche Übersetzung in diesem Band, S.....
- CASTAÑEDA, H.-N. [1983b], "Knowledge and Self: A Correspondence between Robert M. Adams and Hector-Neri Castañeda", in: TOMBERLIN, J. E. [1983]. Abgedruckt in CASTAÑEDA [1989:144-159].
- CASTAÑEDA, H.-N. [1989], *Thinking, Language & Experience*, University of Minnesota Press, Minneapolis.
- DAVIDSON, D. [1967], "Truth and Meaning", in: *Synthese*, 17. Abgedruckt in: DAVIDSON [1984].
- DAVIDSON, D. [1984], *Truth & Interpretation*, Oxford.
- FREGE, G. [1892], "Über Sinn und Bedeutung", in: *Zeitschrift für Philosophie und Philosophische Kritik*, 50, 1892. Abgedruckt in: FREGE [1962].
- FREGE, G. [1918], "Der Gedanke. Eine logische Untersuchung", in: *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus*, I. Abgedruckt in: FREGE [1976].
- FREGE, G. [1923], "Gedankengefüge", in: *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus*, III. Abgedruckt in FREGE [1976].
- FREGE, G. [1962], *Funktion, Begriff, Bedeutung*, Herausgegeben und Eingeleitet von Günther Patzig, Göttingen.
- FREGE, G. [1976] *Logische Untersuchungen*, Herausgegeben und Eingeleitet von Günther Patzig, Göttingen.
- KAPLAN, D. [1989], "Demonstratives" in: ALMOG, PERRY, & WETTSTEIN, *Themes From Kaplan*, Oxford.
- TOMBERLIN, J. E. [1983], *Agent, Language, and World: Essays Presented to Hector-Neri Castañeda*, Hackett Publishing Company.
- WEINSTEIN, S. [1974], "Truth and Demonstratives", in: *Noûs*, 8.